Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 42 (1982-1983)

Heft: 6

Artikel: Vom Lesen zur Dramatisierung : ein Beitrag zum integrierten Sprachunterricht

Autor: Fritsch, Gerolf / Dönz, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356728

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Lesen zur Dramatisierung

Ein Beitrag zum integrierten Sprachunterricht

Gerolf Fritsch, Seminarlehrer, Chur
Hans Dönz, Primarlehrer, Chur

Vorbemerkung

Die Veröffentlichungen zum Thema Rollenspiel sind im doppelten Sinn kaum mehr zu übersehen: Man kommt nicht umhin, sie zu bemerken, und es gibt ihrer bereits so viele, dass nur ein Spezialist sie noch überblicken kann. Wir verweisen hier nur auf das Heft 3/1979 der *schweizer schule* (Rollenspiele: Möglichkeiten - Grenzen - Gefahren) und besonders auf den in diesem Heft enthaltenen kritischen Beitrag Henning Günthers.

Gerade weil uns der mündige Mensch (der Mensch, der imstande ist, Planung und Gestaltung seines Lebens im Spannungsfeld privater und öffentlicher Umstände selbst in die Hand zu nehmen) als Ziel des Unterrichts und der Erziehung gilt, haben wir gewisse Zweifel am pädagogischen Wert des Rollenspiels (auch des sogenannten emanzipatorischen), ebenso wie am schulischen Wert gruppendynamischer Übungen. Rollenbegriff und Rollenstrategien sind nämlich unter Umständen geeignet, die sich entwickelnde Persönlichkeit zu stark in Frage zu stellen. Wir halten jedoch das Rollenspiel für förderlich, wenn man es nach dem Muster des traditionellen Stegreifspiels behandelt und mit ihm eine freie Darstellung als Selbst-Darstellung und einfühlende Darstellung anderer bezweckt, und zwar vor allem vermittels Sprache. Letzteres scheint uns nicht nur besonders wichtig, sondern geradezu unumgänglich zu sein, wenn wir den traditionellen Beitrag der Schule zum personalen Mündigwerden des einzelnen Menschen weiterhin leisten wollen. Sicher haben Gebärde, Gestik, Mimik, alle die Zeichen der Körpersprache auch ihre Bedeutung, sie erreichen aber das Niveau der sprachlichen Zeichen nicht, durch die wir uns eindeutig vom Tier abheben und ohne die beispielsweise die Wissenschaften und die politische Diskussion in den demokratischen Gesellschaften unmöglich wären.

In der Funktion einer dialogischen oder szenischen Übung des sprachlichen Ausdrucks und der sprachlichen Mitteilung hat das Rollenspiel mithin seine pädagogische und sprachdidaktische Berechtigung; als Lockerungsübung wäre ihm die Pantomime vorauszuschicken. Hinführen könnte (oder sollte) es zur Arbeit am vorgegebenen Text, zum szenischen Spielen des Textes, zur Dramatisierung und zur Herstellung eigener Textvorlagen. *Nur durch die Arbeit in und mit Sprache wird Kindern fasslich, was Sprache ist und was sie für uns Menschen bedeutet.*

Eine Unterrichtsreihe

Als Text wurde vom Lehrer für seine an die 30 Schüler starke 5. Klasse gewählt:

Die Schüler versuchen eine unzufriedene Miene zu machen. Dies gelingt nicht ohne weiteres.

Wilhelm Busch, Das Hemd des Zufriedenen (Lesebuch 5. Klasse, 1969[1], Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, S. 189 f.).

1. Einführungsgespräch

Nach einem ersten Lesedurchgang wurde die parabolische Erzählung durch ein Einführungsgespräch erschlossen. Hierbei wurden Schwerpunktbegriffe herausgearbeitet und seitens des Lehrers Schlüsselfragen gestellt:

- Was bedeutet die Wendung: ein erfahrener Mann?
- Weshalb bereiten dem König die Regierungsgeschäfte Sorgen?
- Könnten sie etwa dem Schweizer Bundesrat auch Sorgen bereiten?

In den Antworten der Klasse zeigten sich die Grenzen der politischen Aktualisierung. So wurden des weiteren mehr die moralisch-gesellschaftlichen Gesichtspunkte der Erzählung herausgearbeitet.

2. Pantomime

Ein König, dem seine Regierungsgeschäfte Sorgen bereiten.
Auf dieser Ebene wurden von verschiedenen Schülern mehrere Versuche durchgespielt: sorgenvolles Blättern in Büchern, Kopfschütteln, Haareraufen, an die Stirne greifen, Stöhnen und Seufzen usw.
Hiernach gewann die Klasse in einer kurzen, aber wichtigen Reflexionsstufe die Einsicht in den Umstand, dass man zwar einigermassen den besorgten Zustand des Mannes sehen könne, aber nichts Genaueres darüber wisse, weil er sich sprachlich nicht geäussert habe: *Man kommt also, wenn man Klarheit haben will, ohne das Wort nicht aus.*

3. Rollenspiel

Zunächst wurde die Rolle des Königs monologisch erprobt, lautes und deutliches Sprechen geübt, *unterstrichen* von Gebärden und Gesten.
Beim Monologisieren erwies sich eine Partnerrolle, die im Text durch den «alten, erfahrenen Mann» vorgesehen ist, als notwendig. Sie wurde erst einmal durch einen «Boten» besetzt, der in einer aktualisierten Probesituation dem König von der Arbeitslosigkeit im ganzen Land berichtete, um dessen Reaktionen zu testen.
In der Auswertung der Szene ergab sich, dass der König offenbar, was auch die Erzählung nahelegt, nicht unterscheiden kann zwischen echten und unechten, berechtigten und unberechtigten Sorgen, die sich etwa aus dem Konkurrenz- und Konsumdenken ergeben (schönere Schlösser, tollere Autos, mehr Geld u.ä.).

4. Problematisierung der Thematik durch ein erneutes, vertieftes Lesen

Das Thema der Unzufriedenheit bzw. Zufriedenheit wurde durch die Leitfrage problematisiert, woran es denn den Leuten in den «volkreichen Städten», aber auch in den Dörfern eigentlich «gebreche»? Die Schüler erkannten, dass die Frage in der Personifizierung des Themas, die der Text vornimmt, an die Personen des Königs und des Schweinehirten geheftet ist. Mit dem Blick auf die Erzählung wurde geklärt, wie der Dichter die Antwort arrangiert: Er lässt den König einsam, allein, den Schweinehirten aber mit einer glücklichen Familie erscheinen (zudem in einem freien Leben mit gesicherten Grundbedürfnissen: Essen, Trinken, Schlafen, Wohnen). Aus diesen grundlegenden sozialen Umständen ergibt sich offensichtlich ein wesentlicher Einfluss auf die seelische Lage der betroffenen Personen. Die Klasse gelangt zu dieser Erkenntnis, obwohl einige Schüler einen deutlichen Abstand der sozialen Stellung des Schweinehirten gegenüber wahren. Eine Schülerin formuliert klar: Weil der König keine liebe Frau und Familie hat, versucht er die Liebe durch Geld (Macht) zu ersetzen. — Eine andere führt aus, dass sie nicht Schweinehirt zu werden brauchte, um glücklich zu sein, weil sie es ohnedies jetzt schon sei, sie habe einen lieben Vater, eine liebe Mutter und mehr Geld, als die Familie habe, benötige sie nicht.
Die Diskussion gelangte zu dem Schluss, dass unzufriedene Menschen nicht einfach ein Hemd, die Kleider, wechseln könnten, um glücklich und zufrieden zu werden, sie müssten vielmehr ihre Gesinnung ändern.

5. Dramatisierung

Im folgenden geben wir notizhaft einige Ansätze zur Szenenentwicklung wieder.
Stundenanfang vor der Entwicklung der 1. Szene: Leseübung, um Lesesicherheit sowie Textverständnis zu testen. Wichtige Bemerkung zur Textstruktur: Erster und letzter Abschnitt hängen zusammen, auch inhaltlich; am Dingsymbol des Hemdes ist auf das Problem des nötigen, aber nicht erfolgenden Gesinnungswandels des Königs verwiesen. Deshalb hat der Dichter fast die gleichen Worte am Anfang und am Schluss verwendet: bedeutsamer Einblick in den Aufbau, die Komposition eines Textes. — Erkenntnis: Man kann desto mehr aus einer solchen Geschichte herausholen, je länger man sich mit ihr beschäftigt; sie wird dabei auch immer interessanter.

Entwicklung der 1. Szene

- Umsetzen des 1. Abschnittes der Erzählung in Dialoge bzw. Szene
- Einführungsfrage: Welche Personen sind zuerst auf der Bühne?
- Vorschläge der Klasse: der König, der sich im Bett wälzt, der auf dem Thron sitzt...
- szenische, pantomimische Demonstration führt zur Einsicht: *die Sprache fehlt.*
- hieraus folgt: Der König könnte auch mit sich selber reden, wenn er vor Sorgen nicht schlafen kann...
- Zuspitzung: Der König ruft seine Räte: Glocke — Diener kommt: kurze Dialogerprobung: «Guten Morgen, Majestät!» usw. «Rufe alle Räte zusammen!»

Die Klasse entwickelt spontane Regieänderungen. Am Schluss der Stunde stehen bereits kurze Dialoge an der Tafel.

Entwicklung der 2. Szene

Vom König ausgesandte Boten suchen zufriedene Menschen in der Stadt. Befragt werden auf der Strasse Passanten, Frauen und Kinder. Die Boten hören Klagen über zu wenig Lohn und zu viele Aufgaben. Sie ziehen den Schluss: Hier gibt es keine zufriedenen Menschen.

Entwicklung der 3. Szene

Parallelszene im Dorfe. Ein Bäcker, ein Bauer, ein Metzger wird befragt usw. Die Hausaufgabe lautet: Jeder schreibe eine solche Szene selbst!

Entwicklung der 4. Szene

Die letzten Abschnitte der Erzählung führen das szenisch-dialogische Proben auf den Höhepunkt. Der Hirt wird erst pantomimisch bei seiner Arbeit gezeigt: entsprechende Bewegungen, Zählen der Schweine, Pfeifen, Füttern usw. Die Schweineherde selber wird dargestellt, auf allen Vieren grunzend...
Zwei aus einer anderen Klasse zugezogene Schüler müssen — um den Überzeugungsgrad der Darstellung zu testen — erraten, was gespielt wird; nach ersten Fehlurteilen (Samichlaus, fliegendes Tier, Henne) kommen sie der Sache näher, und schliesslich überzeugt sie das Grunzen. Alle erheitert das Theaterspektakel.

6. Beispiel einer Sinnprobe

Entsprechend unserem Leitgedanken, dass die Arbeit mit der Sprache für unsere Bildung immer noch entscheidend sei, geben wir hier ein Beispiel einer Sinnprobe wieder. Es handelt sich um ein Verfahren, das eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Text fördert.
S. 191, 3. Abschnitt, heisst es: «... dass ich mit dem, was ich habe, zufrieden bin.» — Wie soll betont werden, um den Sinn der Aussage möglichst genau zu treffen? Folgende Varianten werden erprobt:

1. Unterstrichen wird im Satz an der Tafel des Wort «zufrieden». Daraus wäre zu schliessen, dass der Hirt einfach als Zufriedener auftritt, ohne dass man wüsste, warum er zufrieden sei.

2. Unterstreicht und betont man das Personalpronomen «ich», so hiesse das, der Hirt betrachte sich als den einzigen, der zufrieden sei.

3. Unterstreicht man «dem», so könnte man meinen, es handle sich um einen einzelnen Gegenstand, der stellvertretend für andere zufrieden mache.

4. Auch die Betonung des Wortes «haben» erscheint als unzureichend; es sähe so aus, als sei gerade der persönliche Besitzstand Bürge der Zufriedenheit.

5. Betont man das letzte Wort, so könnte man daraus ableiten, der Hirt sei so auf sich selbst bezogen, dass er daraus Zufriedenheit gewinne.

6. Zur vollen Sinnerfassung gelangt man erst, wenn man die Aussage des Hirten folgendermassen betont:

«... dass ich mit *dem,* was ich *habe, zufrieden bin.»* In dieser Betonung drückt sich — so erkennen die Schüler — vor der weiter unten folgenden Pointe der inhaltliche Schwerpunkt der Erzählung aus.

Nachstehend die Dramatisierung der Erzählung.

Das Hemd des Zufriedenen

Ein Spiel nach einem Lesestück von Wilhelm Busch.

1. Szene

Erzähler: «Es war einmal ein reicher König. Dem machte das Regieren so viele Sorgen, dass er keine Nacht mehr schlafen konnte. Das war ihm zuletzt so unerträglich, dass er seine Räte zusammenrief und ihnen sein Leid klagte.»
König: «Ach, das Regieren fällt mir so schwer! Keine Nacht kann ich mehr schlafen. Die Untertanen bezahlen zu wenig Steuern. Die Ausgaben fressen mein ganzes Vermögen auf. Dieses Jahr ist die Ernte schlecht ausgefallen. Die Arbeit wächst mir über den Kopf. Ich finde keine Erholungszeit mehr. Jetzt lasse ich meine Räte rufen und will ihnen mein Leid klagen.»

(Er läutet).
Diener: «Guten Tag, König! Ganz zu Ihren Diensten.»
König: «Rufen Sie alle meine Räte zusammen!»

Der sorgengeplagte König

Diener begibt sich hinaus. Er tritt wieder mit den Räten ein.

Räte: «Guten Tag, König!»

König: «Guten Tag! Setzt Euch! Ich will Euch um Rat fragen. Schon seit Wochen kann ich nicht mehr schlafen. Das Regieren macht mir so viele Sorgen. Es fehlt an Geld, die Ernte ist schlecht, ich habe viel zu viel zu tun. Könnt ihr mir einen guten Rat geben, wie ich wieder meine innere Ruhe und einen gesunden Schlaf finden kann?»

Erster Rat: «Lieber König, die Leute können nicht mehr Steuern abliefern. Ihr Verdienst ist schlecht. Teilt die Ausgaben für das Reich besser ein!»

Zweiter Rat: «Mein König! Es ist kein Grund zum Jammern. Das Korn ist zwar schlecht gediehen, aber dafür ist die Obsternte gut.»

Alter, erfahrener Rat: «Es gibt nur ein Mittel, damit wieder Schlaf in des Königs Augen kommt, aber es wird schwer zu erlangen sein. So nämlich dem Könige das Hemd eines zufriedenen Menschen beschafft werden könnte und er es beständig auf seinem Leibe trüge, so halte ich dafür, dass ihm geholfen wäre.»

König: «Ich danke für diesen Ratschlag. Ihr seid entlassen. Auf Wiedersehen.»

Räte: «Auf Wiedersehen, König.»

König läutet, Diener tritt ein.

König: «Ruft mir drei junge, flinke Diener!»

Diener ruft Sie. Sie treten ein.

Diener: «Grüss Gott, König. Wie können wir dienen?»

König: «Grüss Gott! Für Euch habe ich eine ganz besondere Aufgabe. Ihr sollt mein Reich durchwandern und schauen, ob ihr nicht ein Hemd eines Zufriedenen findet, wie es mir not tut.»

Diener verabschieden sich. Zu zweit reisen sie Land auf und ab.

2. Szene

Erzähler: «Die Männer ziehen aus und gehen zuerst in die schönen, volkreichen Städte, weil sie denken, dass sie da wohl am ehesten zu ihrem Ziele kämen. Sie fragen von Haus zu Haus nach einem zufriedenen Menschen.»

Bote: «Ist diese Stadt aber gross! Hoffentlich finden wir hier einen zufriedenen Menschen. Da kommt eine nette Frau. Guten Tag! Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?»

Frau: «Grüss Gott! Ja, meinetwegen.»

Bote: «Sind Sie zufrieden mit Ihrer Arbeit?»

Frau: «Nein, ganz und gar nicht. Waschen, flicken, nähen, bügeln, abwaschen, putzen, kochen und so weiter ist mein tägliches Los. Immer wiederholt sich das gleiche!»

Bote: «Ach, dann will ich Sie nicht länger stören. Auf Wiedersehen!»

Frau: «Auf Wiedersehen!»

Bote: «Guten Tag, Kleiner!»

Junge: «Tag.»

Bote: «Was hast Du denn da in der Hand? Etwa eine schöne Zeichnung?»

Junge: «Nein, ein schlechtes Zeugnis.»

Bote: «Deshalb bist Du so traurig? Ein schlechtes Zeugnis kann doch jeder einmal erhalten. Wenn Du in Zukunft recht fleissig bist, wird das nächste besser sein.»

Junge: «Ja, ich weiss schon, aber heute habe ich einen ganz schlechten Tag. Ich habe eine Fensterscheibe eingeschlagen und eine Strafe bekommen. Wenn mein Vater das erfährt! (Blickt auf die Uhr). Um Himmels Willen! Ich muss mich beeilen, sonst versäume ich das Mittagessen. Auf Wiedersehen!»

Bote: «Auf Wiedersehen! Da kommt wieder eine Frau. Guten Morgen!»

Frau: «Guten Tag!»

Bote: «Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?»

Frau: «Ach Gott, ich habe keine Zeit. Für fünf Kinder muss ich kochen. Dann muss ich bei den Hausaufgaben helfen. Eine so grosse Familie bringt viele Sorgen. Entschuldigen Sie mich, ich muss pressieren. Adieu!»

Bote: «Arbeit, Gehetze und Sorgen lasten auf diesen Menschen.»

Boten: «Wir geben es auf, nach einem Zufriedenen zu suchen.»

3. Szene

Erzähler: «Die Boten gehen in das nächste Dorf und begegnen Armen und Reichen. Eifrig suchen sie nach einem Zufriedenen.»

Bote: «Guten Tag Bauer, sind Sie ein zufriedener Mensch?»

Bauer: «Was, ein zufriedener Mensch? Nein, das bin ich nicht.»

Bote: «Wieso denn nicht?»

Bauer: «Das Korn ist so schlecht gediehen. Die Mäuse fressen den Rest noch auf. Die Kühe geben wenig Milch. Meine Frau kocht das Mittagessen regelmässig zu spät. Ja, so hat man seine Sorgen. Nun muss ich wieder an die Arbeit. Auf Wiedersehen.»

Bote: «Danke für die Auskunft.»

Bote: «Herr Metzgermeister! Sind Sie ein zufriedener Mensch?»

Metzgermeister: «Das könnte ich nicht behaupten.»

Bote: «Warum denn nicht?»

Metzgermeister: «Das Fleisch und der Speck sind zu fett. Meine Kunden möchten lieber nur mageres Fleisch. Alle wollen schlank bleiben. Ein Hund hat mir heute ein Paar Würste weggeschnappt. Ach, es ist nicht einfach, ein Geschäft zu führen. Adieu!»

Bote: «Adieu! Ach, diese gehetzten Leute.»

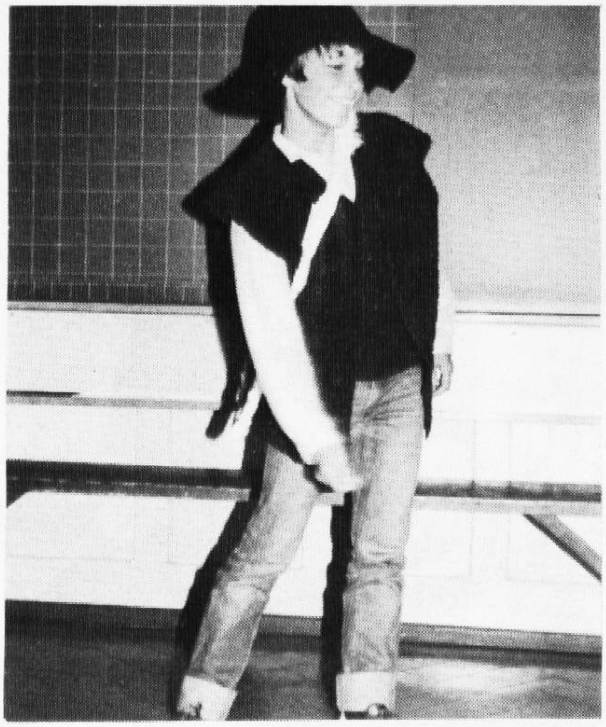
Bote: «Jetzt kommt ein alter Mann. Er muss ja nicht mehr arbeiten, das ist sicher ein glücklicher Mensch. Hallo, guter Mann, wie geht es Ihnen?»

Alter Mann: «Grüss Gott! Mir geht es gar nicht gut. Dieser verflixte Föhn! Bei solchem Wetter habe ich immer Kopfschmerzen. Im Selbstbedienungsladen haben sich bei der Kasse zwei Buben vorgedrängt. Diese heutige Jugend! Wir hatten noch mehr Anstand. Uns haben die Eltern und die Lehrer noch Höflichkeit beigebracht. Aber die heutige Welt ist sowieso ganz verkehrt. Man weiss nicht, wie das alles noch ausgeht. Ach, sie verstehen mich ja nicht. Auf Wiedersehen!»

Bote: «Alles Gute, leben Sie wohl!»

4. Szene

Erzähler: «Die Boten finden gar keinen zufriedenen Menschen. Da kehren sie traurig um und machen sich auf den Heimweg. Wie sie so in Gedanken vertieft über die Flur dahinwandern, treffen sie auf einen Schweinehirten, der seine



Der Schweinehirt übt die Geste des Treibens

Herde hütet.» (Der Hirt treibt die Schweine zusammen, gibt ihnen Futter, zählt sie und streichelt sie. Nun kommt auch des Hirten Frau. Sie trägt auf dem Arm das Kind und bringt ihrem Manne das Abendbrot. Man sieht die Schweine nicht, einige Schüler grunzen im Hintergrund.)

Frau: «Grüss Gott, da sind wir und bringen Dir etwas zum Abendessen!»

Hirte: «Grüss Gott! Komm, wir wollen uns setzen! Gib mir Heidi auf den Arm!» (Er nimmt das Kind auf den Arm und spielt mit ihm.)

Frau: «Du hast sicher Hunger.»

Hirte: «Ja, das schon. Ich freue mich, dass ihr da seid! (Beisst in ein Stück Brot). Mmmm, ist das gutes Brot! Du bäckst so gut! (Nimmt noch einen Bissen). Die Schweine nehmen fest zu, da werden die Bauern Freude daran haben.»

Frau: «Sie wissen schon, dass du gut für die Tiere sorgst.» Boten kommen.

Bote: «Sieh diese glückliche Familie hier!» (Zum Hirten). «Wie kommt es, dass Ihr so vergnügt seid, habt ihr doch nur ein geringes Auskommen.»

Hirte: «Meine lieben Herren, das kommt daher, dass wir mit dem, was wir haben, zufrieden sind.»

1. Bote: «Aah! Ooh! Jetzt haben wir endlich einen zufriedenen Menschen gefunden. Der König hat uns ausgesandt, einen Zufriedenen zu suchen. Unsre Majestät wird von Sorgen geplagt und niemand kann ihm helfen.»

2. Bote: «Ein alter, erfahrener Mann hat ihm Hilfe versprochen. Wenn er das Hemd eines Zufriedenen anziehe, werde er wieder glücklich. Gib uns nun für gutes Geld dein Hemd vom Leibe, damit wir es dem König bringen können.»

Hirte: «So gern ich Euch, meine lieben

Die glückliche Hirtenfamilie

Die Boten des Königs kommen zur Familie des Schweinehirten

Herren, möchte zu Willen sein, so ist es mir doch nicht möglich, denn Zufriedenheit habe ich wohl, aber — kein Hemd am Leibe.»

Boten: «Ach! Ach! O Schreck! Jetzt können wir die Hoffnung aufgeben, ein Hemd zu finden, wie es dem König nottut.»

Erzähler: «So musste denn der König seine Sorgen weiterhin tragen und voll Unruhe oft nächtelang auf dem Bette liegen, ohne dass Schlaf in seine Augen kam, und es konnte ihm nicht geholfen werden.»